

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Ein Sedan-Tag

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Ein Sedaus-Tag.



Kanzleirat, Ihr müsst ins Salz!

Der Herr Kanzleirat machte ein erstauntes Gesicht: „Was fällt Euch ein, Doktor? Wollt Ihr mich zu einer Salzsäule machen?“

Der Doktor lachte: „Nein, Alterchen, eine Salzsäule, wie Pot's Weib, wird man befamtllich nur wenn man rückwärts schaut. Ihr aber, — für einen Kanzleirat wunderbar genug, — Ihr seid ja ein Vorwärtsschauer, sogar ein wenig Fortschrittler, Euch kann das Einsalzen nur nützen, nicht schaden.“

„Doktor, Ihr werdet mich noch in Angelegenheit bringen: Ich, ein Fortschrittler, und mit so einem Wein?“ sagte der Herr Kanzleirat und warf einen schmerzlichen Blick auf seinen linken Fuß, der in einem dicken Wollpantoffel steckte. „Autsch! Donnerwetter! Wie das sticht! Erklärt mir, Doktor, wie, zum Henker, kommt mein bürgerliches Wein zu diesem aristokratischen Zwickel?“

„Meint Ihr der Adel habe das Zipperlein allein für sich gepachtet?“ erwiderte der Doktor. „Drum, wenn Ihr nicht wollt ein Hintender werden wie Euer guter Freund in Pahr, so müsst Ihr in ein Salzbad! und damit Basta!“

„Der Hintende?“ sagte der Herr Kanzleirat mit einem wehmütigen Lächeln, „der hat's gut, mit seinem hölzernen; dem sein Wein hat ausgezwickt. Aber das meinige, von Fleisch und Wein! Autsch! Nun meinerthalben in ein Salzbad. Ich bin froh, daß Ihr mich nur einsalzen und nicht auch einräuchern wollt.“

„D, was das betrifft,“ meinte der Doktor mit komischem Ernste, „so ist noch nicht aller Tage Abend, und wer weiß, bei dem gewaltigen Fortschritt der Wissenschaft kann es noch kommen, daß wir unsere Patienten in den Rauch hängen müssen. Vorerst freilich, ha, ha, ha! vorerst ist mir ein geräucherter Schinken lieber. — Also Kanzleirat, marsch mit Euch in ein Salzbad.“

So ist es gekommen, daß der Herr Kanzleirat eines Tages sich bei Herrn Reichert im Gasthaus zur Saline zu Nappenau einquartierte. Die Bäder dort sind so sehr mit Sole gefalzen, daß die Leute die Saline sogar Salz-Saline nennen. Der Herr Kanzleirat fühlte sich dort ungeheuer behaglich: Keine Akten, dagegen guter Tisch, reiner Wein, angenehme Gesellschaft und

gefalgene Unterhaltung und, was ihm besonders imponierte, an dem gefährdeten Ende der ersten Woche unter seinem Teller, eine kleine Rechnung. Seine Kur besonders wirksam zu machen, hatte der alte Herr sogar versucht die Sole innerlich zu nehmen; die Wirkung war jedoch zu stark und zog es sehr bald wieder vor den „Markgräfler“ turmäßig zu trinken. So waren drei Wochen vergangen und die Kur: Baden, Essen, Trinken, Spazierengehen und Schlafen — hatte so glücklich gewirkt, daß der Herr Kanzleirat nicht mehr mehr ob sein linkes oder sein rechtes Bein mit dem Zipperlein behaftet war, und an einem schönen Abend geschah das Ungeheuerliche, daß ihm die „schöne blaue Donau“ in die Beine fuhr, und mit seiner Tischnachbarin, der Frau Finanzrat, ein Tänzlein wagte.

Eine Schattenseite aber hatte der Kurort, nämlich ein ganz in der Nähe gelegenen prächtigen Eichwald „Einsiedel“ genannt.

Der Schatten, den die herrlichen Eichen spendeten wäre nun bei der großen Hitze des Spätsommers, die die Badegäste eine ganz angenehme Schattenseite gewesen, aber der Schatten hatte die Schattenseite, er nicht Badisch, sondern Hessisch war, denn „Einsiedel“ stand im „Auslande“, im Hessischen. Ein grüner Hessischer Waldhüter bewachte mit Argwohn jedes Blatt des ihm anvertrauten Waldes, und täglich fanden kleine Scharmükel statt zwischen den Hessischen bewaffneten Nacht und den Kindern der Badegäste, die mit Verletzung des Grenzgebietes Fälle machten, um sich mit dem Hessischen Eichenlaub mit Blumen und Farrenkraut, badische Kränze zu flechten.

So kam der 2. September heran, der Sedaus-Tag. Der Herr Kanzleirat saß an der heute besonders reich besetzten und reichgeschmückten Tafel. Aber der alte Herr war in einer sonderbaren Festimmung. Er war außergewöhnlich still und zerstreut, starr auf seinen Teller, und vergaß die lechzere Krebshühner zu essen, die sonst, trotz ihres reaktionären Charakters seine Leibspeise war. Dem Herrn Finanzrat zu seinem Vinken, gab er gar keine, und der liebenswürdige Frau Finanzrätin zu seiner Rechten verkehrte Antwort. Dann schaute er plötzlich wieder auf seinen Schoß, wo er unter dem Telleruch ein Papier verborgen hatte, und fuhr erschrocken wieder auf, wurde feuerrot, und blickte sich ängstlich um, ob es Jemand bemerkt habe. Die Frau Finanzrätin lächelte verständnisvoll und warf ihrem Gemahl einen Blick zu. So ging es weiter: Platte um Platte gingen an ihm vorüber, und die feinsten Lederbissen behandelte er mit ungewöhnlicher Verachtung. Nur dem Besprechung der sonst so mäßige alte Herr fleißig jetzt aber trugen die Kellner gewichtige Platten von Nebhühnern auf, und bei deren Anblick schien der Herr Kanzleirat einen lähnen Entschluß zu fassen. Die Hühner waren sein Leibgericht, aber nur in der Phantasie, denn an seinem häuslichen Tische waren für ihn stets unerreichbare Ideale geblieben.

Jetzt standen sie vor ihm und ihr Duft kitzelte seine Nase. Sollte er auch jetzt seinem Ideale, so grenzenlos nahe, entsagen? Nein, das Unvermeidliche mußte geschehen. Mit männlicher Entschlossenheit blickte er noch einmal auf sein Telleruch nieder, erhob sich, wurde blaß und wieder rot, ergriff sein Messer, und klingelte an dem Glase. Feierliche Stille, allgemähre Spannung. Der Herr Kanzleirat hatte eine



...eife Nase, aber — der Pann war gebrochen, noch
...Blick auf die Rebhühner und — er hatte seine ganze
...Rammheit wieder.

„Hochansehnliche Versammlung! Liebenswürdige
...amen! Geehrte Herren!“ Nach dieser nicht mehr
...anz ungewöhnlichen Einleitung warf der Redner
...nen siegreichen Blick über die Tafel, denn er fühlte
...jetzt war er seiner Sache gewiß. Dann fuhr er
...rt:

Wo an dem heutigen Tage eine Gesellschaft deutscher
...änner und Frauen sich zusammenfindet, sei es in
...n Wellenbädern der Nordsee, oder in den Luft-
...orten unseres Schwarzwaldes, oder wie hier, in
...ner Saline lieblicher Sole, — da werden Männer
...d Frauen den 2. September, den Tag von Sedan
...hlich begehen in patriotischer Begeisterung; — einen
...ag, so strahlend von Ruhm und Ehre, daß jeder

...deutsche sich glücklich
...ägen muß, ihn erlebt zu
...ben. Und in allen Gauen
...utschlands wird dieser
...ag gefeiert mit Gloden-
...Schläute und Kanonen-
...Schonmer, und wo keine
...löden sind und keine
...anonen, wie auf dieser
...edlichen Saline, da
...annern begeisterte Fest-
...den, und natürlich, auch
...er durfte es an einer
...hen nicht fehlen. (Bravo!
...ört! Hört!)

Ich habe mich deshalb
...gestern schon darauf
...berzueut, heute bei einer
...riotischen Festrede ent-
...ter Zuhörer und bes-
...sterteter Hochrufer zu
...n!

Doch mit des Geschickes
...Mächten
...st kein ew'ger Bund zu
...flechten
...nd das Unglück schreitet
...schnell!

Ich habe mich umsonst
...freut, denn gestern, bei
...er Tafel, nahete sich mir
...s Verhängnis in Gestalt
...res geehrten Nachbars
...nen, und brachte

ir die erschütternde Nachricht, es sei der allgemeine
...mich der Damen, daß Ich heute die Festrede halte!
...bravo! Der Wunsch der Damen war mir in meinen
...ngen Leben stets Befehl — (stürmisches Bravo!)
...er, o Ich! Ich glücklicher Unglücklicher! Ich, eine
...stredde halten, Ich, der Ich niemals Redner und stets
...r Publikum war! Im ersten Schreden dachte ich
...Flucht in das nahe Ausland, ins Hessische,
...er ins Württembergische, (Heiterkeit), aber am
...September, am Sedanstage, flieht kein deutscher
...mann, (Bravo!) und so beugte ich denn ergebungs-
...ll mein Haupt unter das unerbittliche Geschick.
...Und gestern am Abend wandelte ich hinauf in die
...lle Waldeinsamkeit des „Einsiedel“, um mich als
...nsiedler ungestört, würdig vorbereiten zu können auf
...s mit anferlegte schwere Werk. Und ich war sehr
...st gestimmt, — ich hatte ja auch zwei Söhne im

Felde stehen gegen die Franzosen — und meine Ge-
...danken flogen zurück in jene ernste große Zeit, wo
...unsere Söhne gekämpft und geblutet für das Vaterland.
...Und von einer jungen Eiche pflückte ich Blätter und wand
...sie zum Kranze, als könne ich im Geiste ihn nieder-
...legen auf die Gräber unserer gefallenen Helden. (Bravo!)

Da scholl hinter mir eine raube Stimme:
...„He da! Sie! Was mache' denn Sie da?“

Ich wandte mich um und vor mir stand der hessische
...Waldbüter.

„Sie herwe do was abgeropft?! Des kostet Straf!“
...„Eichenlaub von einer deutschen Eiche!“ erwiderte ich
...entriistet.

„Was, deutsche Eiche!“ brummte der Mann. „Der
...Wald da isch nit deutsch, der isch gut hessisch, und
...das Abropfe kostet fünf Mark Straf. — Wie haïße Sie?“
...Ich nannte meinen Namen.

„Und Ihr Charakter?“
...„Gewöhnlich sanftmütig,
...gegenwärtig aber etwas
...melancholisch aufgeregt.“

„Was maulhangholisch!“
...Bei uns im Hessischen sagt
...man: Charakter, Hand-
...werk, Metier! Was hewwet
...Sie for e Metier?“

„Festredner,“ erwiderte
...ich mit Entschlossenheit.

Der Mann sah mich er-
...staunt an.

„Ja Festredner! Wisset
...Ihr denn nicht, edler Hüter
...des Waldes, was morgen
...für ein Tag ist?“

„Ha,“ sagte der andere,
...„was soll ich des net wisse?
...Morgen isch Samstag!“

„Und ist Euch wirklich
...unbekannt, was dieser
...Samstag für eine Be-
...deutung hat?“

„Natürlich weiß ich's.
...Der Samstag isch der
...schönst' Tag in der Woch,
...der Samstag isch ja unser
...Zahltag!“

„Und sonst bringt dieser
...Samstag für Euch keine
...besondere Freude?“ fragte
...ich erstaunt.

Jetzt schaute mich auch
...der Waldbüter ganz verblüfft an:

„Bi Gott, was so Herreleut nit alles wisse! Freili
...hab ich Morge e absonderliche Freud, denn“ — und
...dabei verzog er seinen breiten Mund zu einem Lachen;
...„denn morgte täust mei ältest' Tochter, die Mariann, ihren
...vierte Bub. Lauter Nordstrel. Gebe stramme Soldate!“

Unwillkürlich mußte auch ich lachen: „Jetzt, Alter,
...seid Ihr auf der richtigen Spur. Ja, morgen ist ein
...Soldatentag, denn — jetzt passet auf — denn morgen
...sind es zwölf Jahre, daß unsere deutschen Soldaten
...bei Sedan die Franzosen in einer blutigen Schlacht be-
...siegt und ihren Kaiser, den Napoleon, gefangen haben!“

„Und jetzt, meine Herrschaften, hätten Sie sehen
...sollen, wie dem Waldbüter seine Augen immer größer
...wurden; dann schlug er die Hände zusammen und rief:
...„Herr Gott, und so was hab' ich vergesse kömme! Hab'
...ja auch meine Buben dabei gehabt im Franzosenkrieg.“



„He da! Sie! Was mache' denn Sie da!“

Mein Heimer, — hat eine Franzosenkugel im Bein, und hinkt ein wenig, ist aber sonst gesund geblieben. Herr Gott von Darmstadt, also morgen. Ja lieber Herr, jetzt isch's ganz was anders! Jetzt roppe Sie mir zu und wär's e ganze Eick! Den Kranz da, den schenke Sie aber mir, der wird konfisziert, ha, ha, ha! den häng ich morgte vor mein Fenster, und der Mesner muß mit der Glocke läute, und unser Dorfmusikant, der Kuhhirt, muß blose, und . . . Na, Adies, ich muß heim, ins Dorf, denn die Esel daheim denke an net dran!" Und mein neu gewonnener Freund riß mir den Kranz aus der Hand und rampte spornstreich durch den Wald seiner Heimat zu."

Das Abenteuer des Herrn Kanzleirat mit dem Waldhüter hatte große Heiterkeit erregt und seine Rede wurde öfters unterbrochen durch ganze Salven von Gelächter und Bravos. Nachdem die Ruhe wieder hergestellt war, fuhr der Redner mit ernster Würde fort:

"Und nun, meine Herrschaften, zum Sedan's Tag! Es wäre von mir eine Vermessenheit, ja es wäre fast eine Beleidigung, wollte ich Ihnen die großen, welterschütternden Ereignisse schildern, die wir vor 12 Jahren erlebt haben, und deren Andenken wir heute feiern! Ist doch das Bild jener großen Zeit in jedes deutsche Herz gegraben, wie in Marmor und Erz! (Bravo). Es ist schon von verschiedenen Seiten die Meinung aufgetaucht: man solle den blutigen Gedenktag „Sedan“, aus der Reihe unserer nationalen Volksfeste streichen, man solle mit dieser Feier nicht stets unsere besiegten Nachbarn reizen, und einer gefährlichen militärischen Großthuererei der Sieger Nahrung geben. Ich aber sage, und ich hoffe den Beifall meiner verehrten Zuhörer zu erhalten, ich sage:

Die Veranlassung, den Sedanstag als allgemeines Volksfest zu feiern, ist heute ebenso, ja noch in höherem Maße vorhanden, wie in den ersten Jahren unserer Siege! (Hört, hört!)

Wir wollen ja auch nicht die blutigen Siege feiern, zu denen ein brutaler, übermühtiger Feind zu unserer Selbstverteidigung uns gezwungen hat, wir gedenken ja mit Schmerz und Wehmut der Opfer dieser Siege auf beiden Seiten, und unsern gefallenen Helden weihen wir eine Thräne, aber mit Jubel feiern wir das Ergebnis dieser Siege; haben sie uns doch ein einiges, großes, mächtiges, geliebtes und — gefürchtetes Deutschland geschaffen, unser heutiges Vaterland! (Stürmisches Bravo!)

Dieser Jubel und dieser Schmerz, die Erinnerung und die Dankbarkeit dürfen in unserm Volke nicht erlöschen, sie müssen auch in unsern Kindern wach erhalten werden und die Erinnerung an die Heldenthaten ihrer Väter soll in ihre jungen Herzen den Samen streuen, der den ächten Mannesmut, die ächte Mannesehre zur Reife bringt. Sedan hat uns gezeigt, welche Macht die Einheit, die Einigkeit ist, und jedes Jahr soll es uns zurufen, wie der sterbende Bannerherr Attinghausen seinen Schweizern: „Seid einig! einig! einig!“ Seid einig gegen die inneren Feinde, die in der Reaktion, die in Parteipaltungen, die in pfäffischem Übermut, wie giftige Wespen die Früchte unserer Siege benagen, seid einig gegen unsere äußeren Feinde, die im Westen und Osten die Zähne gegen uns fletschen, die im Deutschen-Haß rasen und den Augenblick erspähen, um wieder räuberisch über uns herzufallen. (Hört, hört! Begeistertes Bravo.)

Darum muß der Sedanstag uns ein heiliges Volksfest bleiben! Haben wir doch auch die Tage von Leipzig und Waterloo Jahrzehnte lang gefeiert,

obgleich wir um den Preis jener blutigen Siege getrogen worden sind, — die Früchte des Sedan'tages werden wir uns nicht rauben lassen! (Zu gut! Bravo!)

Unsere Feinde haben gesehen, was ein geeinigtes, geistertes Volk in Waffen vermag, wenn ein fremder Eindringling unser Heiligstes, unser Vaterland, unser Herz anzutasten wagt, und unsere Feinde mögen eine Lehre daraus ziehen. Und wenn nicht, — dann in Gottes Namen, dann möge es jedem Feinde Deutschlands ergehen, wie diesem unglücklichen Vogel, den ich das Herz durchbohre!"

Damit spießte der Herr Kanzleirat von der vorliegenden Platte ein Rebbuhn auf seine Gabel, hielt es hoch empor, und ließ es dann auf seinen Teller fallen. „Lieb Vaterland magst ruhig sein!"

„Ein donnerndes Hoch: Deutschland, unserem Vaterlande!!"

Großer Jubel. Bravo! Hoch hoch! Gläserklirren! Allgemeines Händeschütteln!

Das war das Sedan'sfest am 2. September 1871 in dem kleinen Kurort Rappenaun.

Am andern Morgen, beim Reinigen des Speisezimmers fand das Zimmermädchen die Rede des Herrn Kanzleirat bei seinem Plaze unter dem Tische. Sie lieferte es ihren Herrn ab und durch diesen hat's der Hintende erhalten.

Der Herr Kanzleirat wird Augen machen, wenn er sich im Kalender liest.

Die goldene Henne.



Wenn es draußen nicht so kaltes Wetter wäre, so müßte man aus der Haut fahren. Deutschland, diese große, mächtige Nation, gefürchtet und natürlich auch gehaßt von ihren Feinden und beneidet von ihren Freunden — die das stolze, übermühtige Frankreich zu seinen Füßen niedergeworfen hat, — Deutschland erniedert sich selbst, indem es sich zum Affen dieser Franzosen macht. Die Pariser „Demi-monde“, wie der höfliche Franzose die feilen Dirnen nennt, wenn sie Seide und Samt auf dem geschändeten Leibe tragen, diese Pariser „Halbwelt“ ist vorzugsweise tonangebend für die deutsche Mode, und unsere deutsche feine „Ganzwelt“ schließt sich nicht, diese schon durch ihren Ursprung verwertete Mode nachzuäffen.

Und noch bei vielen anderen deutschen Erzeugnissen, auch wenn sie ebenso gut, ja noch besser sind als die fremdländischen, wird in Deutschland, bis in die höchsten Kreise hinauf, den letztern der Vorzug gegeben.